

Ein neuer Weg zum Frieden

von Miroslav Lajčák

Als die Vereinten Nationen geschaffen wurden, hatten ihre Gründer eine andere Welt vor Augen:

Eine Welt, in der Konflikte in Konferenzräumen und nicht auf Schlachtfeldern gelöst werden. Eine Welt, in der Kriege enden bevor sie ausbrechen. Eine Welt, in der unschuldige Menschen nicht erst sterben müssen bevor wir in Aktion treten.

Aber schauen wir uns unsere Welt heute an, sehen wir, dass gewaltsame Konflikte in vielen Teilen der Welt zunehmen, und sie werden immer langwieriger, komplizierter und tödlicher.

Unschuldige Menschen sterben nicht mehr im Kreuzfeuer, sondern sind Ziel direkter Angriffe. Und so viele Menschen wie nie zuvor verlassen ihre Heimat aus Angst und Verzweiflung. Und genau deshalb brauchen die Vereinten Nationen einen neuen Weg zum Frieden.

Am 24. und 25. April werde ich ein Treffen zur Friedenskonsolidierung und Aufrechterhaltung des Friedens in New York abhalten. Dort werden Staatschefs, Politiker und Vertreter aus Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft zusammenkommen, um über Konfliktprävention, Mediation, Dialog und Diplomatie zu diskutieren, mit dem Ziel, die Friedensarbeit der Vereinten Nationen zu verbessern.

Und wenn ich von Frieden spreche, meine ich die Art von Frieden, die als selbstverständlich angesehen werden kann. Die Art von Frieden, die nicht mit dem nächsten Wahlzyklus wieder verschwindet. Die Art von Frieden, die man nicht in Monaten oder Jahren misst, sondern in Generationen.

Das ist es, was wir „Aufrechterhaltung des Friedens“ nennen. Und das ist es, wonach wir streben müssen, und nicht das verzweifelte Suchen nach einer Lösung, wenn ein Konflikt schon ausgebrochen ist.

Mancher mag sagen, dass echter, dauerhafter Frieden in Teilen der Welt unmöglich sei. Das stimmt nicht. Ich habe es selbst miterleben dürfen. Als Montenegro sich von Serbien loslöste, war Frieden nicht automatisch sichergestellt. Im Gegenteil, nicht wenige sagten gewaltsame Ausschreitungen voraus. Aber durch intensive diplomatische Bemühungen und echten politischen Willen blieben Frieden und Stabilität bestehen. Und beides hält auch heute an ohne ein Zeichen, dass sich dies in naher Zukunft ändern sollte.

Letzten Monat reiste ich in den Westen Kolumbiens und war begeistert von den indigenen Gemeinschaften und deren Zusammenarbeit mit den Vereinten Nationen, um Frieden durch sozialen Zusammenhalt zu schaffen. Ich war begeistert, Dorfbewohner zu sehen, von denen einige mehr als 50 Jahre ihres Lebens im Krieg verbrachten, und die nun positiv in die Zukunft blicken. Eine Frau erzählte mir von der Entschlossenheit ihrer Gemeinschaft, das Wiederaufflammen eines Konflikts zu vermeiden.

Dies sind Beispiele für die Aufrechterhaltung des Friedens, die heute überall auf der Welt stattfinden. Auch wenn der Großteil unserer Diskussionen in New York stattfindet, sollten sie doch von den Erfahrungen derer, die in Krisengebieten leben und arbeiten, geleitet werden. Wir müssen hervorheben, was die wirklichen Friedenstifter leisten - von den Frauen, die in Liberia Frauenfriedenshütten betreiben, bis zu denjenigen, die Vermittlungsworkshops in Kirgisistan organisieren. Aus genau diesem Grund werden Akteure aus verschiedensten Ländern, Bereichen und Gesellschaften an dem Treffen in New York teilnehmen, um uns Einblicke in ihre persönlichen Erfahrungen zu gewähren.

Natürlich ist politischer Wille allein nicht ausreichend, um Frieden aufrecht zu erhalten, wenn es an finanziellen Mitteln fehlt. Wir müssen mehr in Prävention investieren. Wenn ganze Gesellschaften in Konflikten zusammenbrechen, reißt auch das soziale Gewebe. Gebäude werden zerstört und niemand baut sie wieder auf. Gehälter werden nicht mehr gezahlt. Und Trinkwasser hört auf aus Wasserhähnen zu fließen.

Dann fangen wir an, Gelder für den Wiederaufbau auszugeben - jedoch weitaus mehr, als wir vorher für die Prävention des Konfliktes gezahlt hätten. Neben dem Leid, dass wir nicht verhindert haben, macht dies auch finanziell keinen Sinn. Mehr Investitionen in gerade einmal eine Handvoll Länder, können für die internationale Gemeinschaft zu Einsparungen in Milliardenhöhe führen.

Am Ende des Tages dürfen wir nicht vergessen, dass die Vereinten Nationen gegründet wurden, um Frieden zu schaffen und zu erhalten. Dafür sollte die Flagge der Organisation stehen. Erfolgreiche Konfliktprävention muss die Norm sein - nicht die Ausnahme.

Die Vereinten Nationen müssen zum Weltfriedensvermittler werden.

—

Miroslav Lajčák ist der Präsident der Generalversammlung der Vereinten Nationen.